

John Moorhead: *The Popes and the Church of Rome in Late Antiquity*. London/New York: Routledge 2015 (Routledge Studies in Ancient History 8). XII, 321 S. £ 90.00. ISBN 978-0-415-88365-8.

Von einem Buch über die Päpste und die römische Kirche in der Spätantike erwartet man wohl zu Recht auch einen historischen Überblick zu Genese, Ausbau und Grenzen des römischen Führungsanspruchs über die christliche Kirche. Dabei wären die Bemühungen der Bischöfe der römischen Christengemeinde besonders zu berücksichtigen, die Anerkennung einer von der Schlüsselgewalt Petri abgeleiteten allgemeinen Leitungsfunktion der römischen Kirche für das gesamte Christentum durchzusetzen. Wie so oft sind bei einem solchen Unterfangen institutionengebundene, strukturelle Gesichtspunkte und zugleich personenabhängige, individuelle Aspekte zu beachten. Dabei gilt es nicht nur innerkirchliche, sondern vor allem auch allgemeinpolitische Fragen im Zusammenhang mit der Entwicklung des Römischen Reiches im Westen wie auch im Osten einzubeziehen, um wechselseitigen Einwirkungen vielfacher Art gerecht werden zu können.

Für die auffällig dominante Orientierung an den römischen Bischöfen in seiner Darstellung beruft sich Moorhead auf die von Eusebius von Caesarea in dessen Kirchengeschichte praktizierte Vorgehensweise. Sehr fraglich ist, ob das Beispiel aus dem vierten Jahrhundert n. Chr. einen empfehlenswerten Weg bietet, um den mit dem Buchtitel verbundenen Anspruch einzulösen. Das scheint auch Moorhead zu wissen, wenn er „the limitations of this method“ (S. XI) beklagt und sich gezwungen sieht, die personenorientierte Ordnung seiner Abhandlung durch personenübergreifend behandelte, gesonderte Sachaspekte zu ergänzen und die Inhalte auf diese Weise für „the wider life of the church of Rome“ (ebd.) zu öffnen. Einen weiteren Nachteil seiner Vorgehensweise spricht Moorhead ebenfalls an: die Tatsache, daß manche der Bischofspersonen kaum mehr als bloße Namen sind und wenig verwertbares Material bieten. Dennoch bleibt Moorhead bei seiner Einschätzung, „a narrative that proceeds from pope to pope is an attractive way of structuring the material“ (ebd.), auch wenn das den Bischöfen verliehene Gewicht aufgrund der Quellenlage gelegentlich irreführen könne.

Aber auch hinsichtlich der Geschichte der Päpste und der römischen Kirche auf prosopographischer Grundlage schöpft Moorhead die sich bietenden Möglichkeiten nicht aus. Er will sich auf „the history of a Christian community in late antiquity“ (S. XII) und damit die innere Entwicklung der Kirche von Rom konzentrieren. Dabei trete die Beschäftigung mit der Verwicklung der Bischöfe in allgemeinpolitische Belange in den Hintergrund, abgesehen von ihren Kontakten zum römischen Kaiser, die einzubeziehen seien, weil diese sich oft auf Fragen christlicher Dogmatik bezögen. Mit dem Bekenntnis zu dieser Ausrichtung seiner Darstellung nährt Moorhead Zweifel, ob er der Entwicklung

der römischen Kirche im Verhältnis zum Christentum als Ganzes wirklich gerecht werden kann, auch wenn er beansprucht, Aspekte der Kontinuität und des Wandels gleichermaßen zu berücksichtigen. Gerade deswegen müßte angesichts des vordergründig allumfassend erscheinenden Zugangs zum Thema der Blick des Verfassers weit über die Selbstbeschränkung auf „areas that show a bishop involved in the life of his city“ (ebd.) hinausgehen.¹ Die Stellung der Kirche von Rom ist doch ohne die Positionierung der römischen Bischöfe im Verhältnis zu anderen Bischöfen und weltlichen Machthabern gerade auch des Westens nicht recht nachzuvollziehen.

Wenig attraktiv wirkt Moorheads Kapitelaufteilung in sechs Zeiträume von jeweils rund fünfzig Jahren (440–498, 498–555, 555–604, 604–655, 654–701, 701–751). Der behandelte Stoff setzt mit dem Antritt des Bischofsamtes durch Leo I. ein, auf dessen 21 Jahre währende Amtszeit entscheidende Weichenstellungen für die Entfaltung und den Führungsanspruch der römischen Kirche zurückgehen. Diese Entwicklung korrespondiert mit einer nur mühsam kaschierten und nicht zuletzt auf die politischen Folgen unterschiedlicher Positionen zum christlichen Dogma zurückgehenden Entfremdung zwischen Westen und Osten. Den Abschluß bildet Papst Zacharias, aber nicht etwa das Ende seines Pontifikats, sondern seine ideologische Unterstützung für den Dynastiewechsel im Frankenreich von den Merowingern zu den Karolingern im Jahre 751. Moorhead läßt seine Darstellung also mit einem Ereignis ausklingen, das auf eine grundlegende Veränderung gegenüber der Vergangenheit hinweist: „The special relationship with the Empire that had lasted for so long was over“ (S. 281). An dieser Stelle dominiert also eine Zäsur mit allgemeinpolitischer Bedeutung – unter anderem als ein Indiz für das Ende der Spätantike – über die sonst im Vordergrund stehende innere Entwicklung der römischen Kirche.

Auch über die Wertigkeit der mit den Einzelkapiteln gesetzten Binnenzäsuren ließe sich streiten. Sehr sinnvoll dürfte der mit dem Tode Gregors I. im Jahre 604 gewählte Einschnitt sein, von geringerem Gewicht, jedoch nachvollziehbar der Schnitt zwischen Anastasius II. und dem Beginn des Laurentianischen Schismas 498 sowie die Zäsur nach dem Tod des Vigilius 555.² Weniger ersichtlich sind die Gründe für die mit den Jahren 654/55 und 701 gewählten Einschnitte. Diskutiert oder *expressis verbis* begründet werden die Kapitelzuschnitte nicht. Daher mag bei ihrer Wahl das Motiv im Vordergrund gestanden haben, etwa gleich lange Zeiträume auf die Kapitel zu verteilen.

- 1 Anders wäre eine solche Selbstbeschränkung zu beurteilen, wenn sie durch eine entsprechend spezielle Fragestellung präzisiert wäre, wie es beispielsweise auf Kristina Sessa: *The Formation of Papal Authority in Late Antique Italy. Roman Bishops and the Domestic Sphere*. Cambridge/New York 2012, zutrifft.
- 2 Vigilius' Nachfolger Pelagius trat sein Amt nicht am 16. April 555 (so Moorhead S. 100), sondern genau ein Jahr später an.

Noch weniger stellt die Binnengliederung der Kapitel zufrieden. Diese richtet sich primär nach der Abfolge der römischen Bischöfe und ihren Amtsjahren, so daß sich in Moorheads Darstellung eine prosopographische und zugleich chronologische Ordnung ergibt, wie sie dem Inhaltsverzeichnis so deutlich wie eintönig anzusehen ist. Diese Aneinanderreihung wird aber aufgrund der von Moorhead einleitend angesprochenen Defizite durch die Einschaltung personenübergreifender Sachthemen unterbrochen, die, anders als die nacheinander behandelten Pontifikate, im Text durch Zwischenüberschriften gekennzeichnet sind. Diese tauchen wiederum im Inhaltsverzeichnis überhaupt nicht auf. Die Inhaltsübersicht enthält als Binnengliederungsprinzip der sechs Kapitel des Buches statt dessen nur die Namen der römischen Bischöfe. Deren Pontifikate werden in den Kapiteln jedoch nicht als Abschnittsüberschriften gewürdigt, sondern im laufenden Text lediglich durch Fettdruck hervorgehoben. Diese Vorgehensweise bedingt innerhalb der Kapitel ein hierarchisches Durcheinander zwischen der prosopographisch-chronologischen und der thematischen Ordnung. Beide Ordnungsprinzipien sind nicht sauber voneinander abgegrenzt, sondern gehen teilweise fließend ineinander über.

So beginnt Moorhead beispielsweise im ersten Kapitel mit den Sachthemen „The Church in the World“ (S. 1–9), „The Church’s Leaders“ (S. 9–13) und „Peter“ (ab S. 9), um vom letzten Sachthema aus nahtlos zur Behandlung der mit Leo I. einsetzenden Bischöfe (ab S. 19) zu wechseln. Nun mag die Anordnung der das erste Kapitel einleitenden allgemeinen Themen zur Einführung in wesentliche Voraussetzungen und Zusammenhänge vor dem Übergang zur Behandlung der Personen noch nachvollziehbar sein, ebenso wie die sachthematische Untergliederung, die zu dem ausführlicher behandelten Pontifikat Gregors I. geboten wird. Denn auf diese Weise können zum einen die Grundlagen für das Bischofsamt Leos I. erläutert und mag zum andern der vergleichsweise guten Überlieferung zu Gregor I. und den auf diesen Papst zurückgehenden Weichenstellungen für die Zukunft der römischen Kirche Rechnung getragen werden. An seine Grenzen stößt das Prinzip der Durchmischung von prosopographisch-chronologischer und sachthematischer Ordnung aber, wenn in die Abfolge behandelter Bischöfe allgemeine Sujets eingestreut sind und anschließend mit der Besprechung der Bischöfe nahtlos fortgefahren wird, so daß man sich zunächst fragen muß, ob die Ausführungen zu den Bischöfen ab Honorius (625–638) zum Unterkapitel „Deacons and the Clerical Establishment“ (ab S. 159; vgl. S. 172) gehören oder nicht. Für diese Vorgehensweise ließen sich noch weitere Beispiele finden.

Angesichts einer solchen Ordnung fällt es schwer, in den Ausführungen der sechs Kapitel einen durchgehenden roten Faden zu entdecken. Angesprochen wird vielmehr, was dem Autor in den Quellen an Interessantem aufgefallen ist. Daraus ergibt sich ein gewisser Schwerpunkt auf der inneren Entwicklung der Kirche von Rom. Wenn Moorhead aber die Interaktion des Papstes mit

dem in Konstantinopel residierenden Kaiser als ein unausweichliches Sujet für seine Abhandlung anerkennt, darf er konsequenterweise eigentlich nicht darauf verzichten, die Etablierung des römischen Primatsanspruchs – nicht zuletzt im Hinblick auf das Jahr 751 – auch im Westen genauer nachzuverfolgen, das Verhältnis des Bischofs von Rom gegenüber den übrigen Bischöfen in Italien und anderwärts auf dem Boden des früheren weströmischen Reiches zu untersuchen sowie auch auf die Kontakte des Papstes zu weltlichen Potentaten in der westlichen Hemisphäre einzugehen.

Moorhead kombiniert die prosopographisch-chronologische Darstellung immer wieder mit Sachthemen, die über den aktuell behandelten Bischof und den zeitlichen Kontext, in dem sich dessen Wirken entfaltete, hinausweisen und eine zusammenhängende, personenübergreifende Bearbeitung sinnvoll erscheinen lassen. Natürlich ergeben sich – unabhängig von ihrer Anordnung und gelegentlich unglücklich wirkenden Verschränkung – aus Abschnitten beider Art, gerade wenn man auf übersichtliche Darstellungseinheiten schaut, teilweise wertvolle Einsichten, nicht zuletzt dank der guten Quellenkenntnisse Moorheads und der Interpretation der tradierten Zeugnisse. Dies zeigt sich beispielsweise an der Behandlung Gregors I., dem Moorhead vor einigen Jahren auch eine Monographie gewidmet hat³, und den mit dessen Person verbundenen Sachthemen. Aber alles in allem kann man sich dennoch des Eindrucks nicht erwehren, als gehe die Präsentation von Inhalten beinahe mehr auf antiquarische Interessen als auf eine historisch gut begründete Vorgehensweise zurück. Dabei macht sich das Fehlen einer Fragestellung als Leitlinie für eine Darstellung bemerkbar, die von den vielfältigen Themen lebt, welche in den Quellen angesprochen werden. Obgleich Moorhead diese nicht zum Nennwert nimmt, sondern „as evidence for the agendas of those who produced them“ (S. XI f.) auswertet, sollte der *Liber pontificalis* nicht so offenkundig wie hier die breitgestreuten Inhalte vorgeben, auf die diese Untersuchung über die Päpste und die Kirche von Rom in der Spätantike zu sprechen kommt. Wenn vielmehr ein fest umrissenes Darstellungsziel die Auswahl der Inhalte bestimmte, wäre es für den Leser leichter, der Argumentationslinie des Autors zu folgen. Mit einer sehr speziellen Vorgehensweise und oftmaligen Themenwechseln erschwert Moorhead aber die Orientierung mehr, als es eigentlich nötig wäre.

Ulrich Lambrecht, Koblenz
lambre@uni-koblenz.de

[Inhalt Plekos 17,2015 HTML](#) [Startseite Plekos](#)

3 John Moorhead: Gregory the Great. London/New York 2005.